

Kapitel 24.

Der erste Abschnitt dieses Kapitels hat es mit einer Handlung zu tun, die nicht nach dem Herzen Gottes ist, denn Er sagt: „ich hasse Entlassung“. (Mal. 2, 16.) Und der Herr Selbst sagte mit Bezug auf diese Schriftstelle: „Moses hat im Blick auf eure Herzenshärte euch gestattet, eure Weiber zu entlassen; von Anfang aber ist es nicht also gewesen.“ (Mat. 19, 8.) Am Anfang wurden göttliche Gedanken enthüllt, und am Ende wird ihnen wieder Geltung und Bestand verschafft. Gott hat jedoch oft in Seiner Regierung einen Weg einzuschlagen, der durchaus nicht nach Seinem Herzen ist. Er zögert damit wie im Buche Hesekiel die Herrlichkeit, die den Tempel verließ. In den Tagen Hiskias fragte Er Sein Volk: „Wo ist der Scheidebrief eurer Mutter . . . ? . . . um eurer Übertretungen willen ist eure Mutter entlassen.“ (Jes. 50, 1; siehe auch Jer. 3, 8.) Zuerst ward Israel und dann Juda hinweggesandt; ihre Wegführung in die Gefangenschaft war ihre öffentliche Entlassung von Jehova; und doch folgte ihnen Sein Herz, wie wir es so rührend in den Propheten sehen, und Jer. 3, 1 zeigt, daß in Seinem Herzen Gnade war, die sich im Falle der Buße und Umkehr über all Seine Wege der Regierung mit ihnen erheben und sie wiederaufnehmen würde.

Ungeziemendes im Volke Gottes kann es nötig machen, daß Er sie öffentlich nicht anerkennt; und die

Versammlung hat im Einklange mit der Regierung Gottes und Seiner Gnade zu handeln. Es gibt ein Binden und auch ein Lösen, ein Behalten von Sünden und ein Vergeben. (Mat. 18, 18; Joh. 20, 23.) Doch erst nach vieler Langmut erkennt Gott das, was in Beziehung zu Ihm stand, nicht mehr an; Seine dem widerstrebende Liebe heißt Ihn damit zögern. Das Geheimnis allen Abweichens ist der Verlust des Bewußtseins der göttlichen Liebe; dann kommt Ungeziemendes auf; das Verlassen der Ersten Liebe öffnet anderen die Tür. Aus Offenbarung 2 und 3 sehen wir, wie ein Ungeziemendes nach dem andern aufkam, bis der Herr am Ende zu sagen hatte: „so werde ich dich ausspucken aus meinem Munde.“ (Offb. 3, 16.) Doch Seine Mahnrufe an die Versammlungen zeigen, wie abgeneigt Seine Liebe ist, die Beziehungen abzubrechen; sogar Laodicäa sagt Er: „Siehe, ich stehe an der Tür und klopf an“. (Offb. 3, 20.) Er mag genötigt sein, den Leuchter aus seiner Stelle wegzufun (Offb. 2, 5) oder die Versammlung als Ihm widerlich aus Seinem Munde auszuspeien, doch auf Seiner Seite gibt es keine „Herzenshärte“. Hartnäckiges unbereutes Böses nötigt Ihn schließlich zu dieser Tat einer heiligen und gerechten Regierung.

Jehova richtete das Augenmerk des Jeremia auf die Tatsache, daß Er der „abtrünnigen Israel“ einen Scheidebrief gegeben hatte, und daß die „treulose Juda“ sich dadurch nicht warnen ließ. Ich denke, daß der Protestantismus der „treulosen Juda“ sehr gleicht, weil er sich das Vorgehen des Herrn gegen den Teil der Christenheit, der Israel entspricht, nicht zu Herzen genommen hat, wo dem Weibe Jesabel erlaubt wird, zu

lehren und die Knechte des Herrn zu verführen, Hurerei zu treiben und Götzenopfer zu essen (Offb. 2, 20). Daß der Herr in Thyatira einen Überrest anerkennt, ist in Wahrheit eine Verstoßung der öffentlichen Körperschaft, und insofern ein Hinwegtun des Leuchters; das, glaube ich, hat mit Bezug auf die päpstliche Kirche stattgefunden. Der Protestantismus aber hat trotz seinen besonderen Vorrechten den Gedanken des Herrn nicht mehr entsprochen als das Papsttum, und auch ihm droht die Gefahr, als entlassen weggesandt zu werden. Doch eine Tür der Buße steht immer noch allen im christlichen Bekenntnis offen, wenn sie davon Gebrauch machen wollen. Juda hatte einen bevorrechtigten Platz, und doch kam es dahin, schlimmer zu handeln als die „abtrünnige Israel“; die Tatsache, daß sie mehr Licht und Vorrechte hatte als Israel, machte sie Gott nur schuldiger und widerlicher. Wenn in denen, die größere Vorrechte haben, Ungeziemendes gefunden wird, so sind sie Gott um so mißfälliger. Deshalb geziemt es uns, nicht anmaßend zu sein, sondern uns zu fürchten; wenn wir an der Güte Gottes bleiben, so werden wir nicht abgeschnitten werden.

Die Propheten zeigen, welch einen großen Platz die Wiederherstellung im Herzen Gottes hat. Siehe Jesaja 54, Jeremia 3, Hosea 2 usw. Israel und Juda ging „vielen Buhlen“ nach (Jer. 3, 1), doch die treue Liebe Jehovas verlangte nach ihrer Rückkehr zu Ihm, und in Seinem Erbarmen wird Er das zustande bringen. „Eines anderen Mannes“ zu werden, jetzt, denke ich, die Schließung eines bestimmten Bundes voraus, wie in Dan. 9, 27 oder Jes. 28, 15. Das deutet auf einen Zustand völligen endgültigen Abfalls, von dem es keine Rück-

kehr zur göttlichen Gunst gibt; Heb. 6, 4 und 10, 26 haben es damit zu tun. Aber es kann ein frauriges Abweichen stattfinden und eine große Untreue, indem man „vielen Buhlen“ nachheilt, was in Gottes Augen nicht das Gepräge des Abfalls trägt, und davon kann es durch Gottes Treue und Erbarmen eine Wiederherstellung geben. So wird es mit Israel geschehen, und wenn wir an die Geschichte der Kirche denken, so erkennen wir, daß die Heiligen der Versammlung das wiederherstellende Erbarmen in bemerkenswerter Weise erfahren haben. In der Christenheit haben wir heutzutage nicht nur ein auffallendes Sichabwenden, sondern die Luft ist auch voll vom Geiste des faßächlichen Abfalls. Hüten wir uns davor, die göttliche Liebe weniger zu schätzen und in der hingebenden Treue gegen Christum nachzulassen, denn wenn wir erst einmal abzugleiten beginnen, so kann niemand sagen, wie weit das gehen mag! Auf abschüssiger Bahn neigen wir weit eher dazu, immer schneller zu fallen, als in unserm Laufe aufgehalten zu werden.

Der Mann in Vers 5, der „kürzlich ein Weib genommen hat“ oder wörtlich „ein neues Weib nimmt“, ist, wie ich glaube, ein besonderer Hinweis auf Christum und die Versammlung. Vers 1 hat auf die Kirche wie auch auf Israel Anwendung, die, als verantwortlich betrachtet, keine Gnade finden, weil „etwas Schamwürdiges“ vorhanden ist. Doch Vers 5 betrachtet die Versammlung als die Frucht des Werkes Gottes und als den Gegenstand des Wohlgefallens der Liebe Christi — sie ist Seine beste Gefährtin, deren Freude von Ihm kommt. Es handelt sich hier um die Versammlung als Frucht des göttlichen Vorsatzes und der geistlichen Ge-

staltung; als solche ist sie Sein eignes Fleisch, und da gibt es nichts Schamwürdiges. Bedenken wir, was es besagt, daß Christus gegenwärtig Seinem Hause und Weibe ganz zur Verfügung steht! Der gegenwärtige Zeitabschnitt entspricht dem einen Jahr. Er zieht jetzt nicht mit dem Heere aus, um Sich Seine Feinde zu unterwerfen; das wird Er tun, sowie das Jahr abgelaufen ist. Das eine Jahr ist gleichsam eine Einschaltung in den Wegen Gottes; es ist die besondere Zeit, während der Christus Seinen Dienst der Versammlung gegenüber ausübt. Gott ordnet und leitet jetzt alles Seiner Vorsehung gemäß in der Welt und hält für Seine frohe Botschaft die Türen offen; Christus aber widmet Sich ganz der Versammlung, für Ihn gibt es keine anderen Obliegenheiten. Jehova hat zu Ihm geredet: „Setze dich zu meiner Rechten, bis ich deine Feinde lege zum Schemel deiner Füße!“ (Ps. 110, 1.) Christus ist von jeder Verrichtung befreit; Er befindet Sich zur Rechten Gottes in Ruhe, um für Sein Haus frei zu sein und das Weib, das Er genommen, zu erfreuen. Seine ungefeilte Aufmerksamkeit und Liebe gilt ihr, um sie zu erfreuen; Er ist völlig für die Versammlung. Insofern wir nun Seine Liebe und Seinen Dienst erfassen und schätzen, wird auch unser Herz Ihm zugetan sein. Sein Dienst ist sehr erfolgreich, denn er bringt in der Versammlung das zustande, daß sie, „nicht Flecken und Runzel“ oder etwas dergleichen“ habend, verherrlicht dargestellt wird. (Eph. 5, 27.) Die Versammlung ist Christo, ihrem Haupte, unterworfen; sie ist Seiner Liebe samt deren Dienst- und Freudenerweisungen unterworfen, und sie schätzt und genießt das. Das Augenmerk Christi gilt heute

nicht der Welt, sei es, um zu richten oder Ordnung zu schaffen; Er sagte ausdrücklich: „nicht bitte ich für die Welt“ (Joh. 17, 9); die Nationen und ihre Wege beschäftigen Ihn nicht. Die Welt macht sich mit dem zu schaffen, was sie für groß hält, doch Christus ist hienieden mit „seinem eignen Fleische“ (Eph. 5, 29) beschäftigt. Sein „Haus“ macht den Kreis Seiner Angelegenheiten aus, Sein „Weib“ aber ist die Wonne Seines Herzens, Sein Trost, ebenso wie Er i h r das ist.

Gott hatte diese Gedanken „von Anfang“ (Mat. 19, 8), und am Ende werden sie zur Reife kommen. Die Versammlung wird verherrlicht dargestellt werden, und Israel, angetan mit der Anmut Christi, wird das Haupt der Nationen werden. Doch zwischen den Anfang und das Ende fallen Gottes Wege der Regierung mit dem, was in verantwortlicher Beziehung zu Christo steht; und da kann Schamwürdiges gefunden und ein Scheidebrief gegeben werden.

Treue in der Verantwortlichkeit und die Durchführung, dem göttlichen Vorsatz gemäß, laufen schließlich auf dasselbe hinaus. Ist die Versammlung entrückt, so wird all die Frucht der Herzensübungen und Treue auf dem verantwortlichen Pfade im Zustande des Vorsatzes Gottes ewiglich sichergestellt sein. Die ungeteilte Aufmerksamkeit und Liebe Christi der Versammlung gegenüber könnte nie ohne geistliche Folgen sein. Ich zweifle nicht daran, daß es in den dunklen Zeitaltern solche gegeben hat, deren Herzen in dem Bewußtsein der Liebe Christi erhalten wurden, und die die Treue Seines Dienstes erfuhren.

Wenn wir infolge der Liebeserweisungen Christi uns gegenüber zu keiner Freude gelangen, so deutet

das darauf hin, daß sich etwas Ungeziemendes bei uns vorfindet; und das sollte zum Anlaß einer ernstlichen Übung bei uns werden.—

In dem öffentlichen Bekenntnis gibt es etwas, was infolge Scheidung hinweggesandt worden ist oder werden wird; doch es gibt auch etwas darin, was nicht weggesandt wird, sondern durch die Liebe Christi die ganze Zeit bis hin zur Ewigkeit gepflegt und erfreut wird. Eine persönliche Wertschätzung der Liebe Christi bereitet uns darauf vor, Seine Liebe zur Versammlung zu schätzen. Wir lernen es, die ganze Schar vor uns zu haben, die in Beziehung zu Ihm, dem Haupte, steht und Sein Ebenbild, Sein eignes Fleisch, ist, sowie der Gegenstand Seiner Liebe und Seines Dienstes.

Sodann darf nach Vers 6 weder die H a n d m ü h l e noch der obere M ü h l s t e i n gepfändet werden. Unsere Mühlen verpfänden, besagt, daß wir nicht mehr imstande sind, unser Getreide zu mahlen. Es gibt genug Getreide, ja sogar den feinsten Weizen. Die am Worte dienen, gleichen den Kindern, die es austreten (siehe Kap. 25, 4); sie dreschen den Weizen, wie es Gideon in der Kelter tat. (Richt. 6, 11.) Bevor es jedoch Brot werden kann, muß es in der Mühle gemahlen werden, und das ist eine persönliche Übung von höchster Bedeutung für unser Leben. Der geringe Erfolg von so vielem Dienst ist wahrscheinlich darauf zurückzuführen, daß die Mühlen nicht gebraucht wurden. Wir selbst haben das Korn zu mahlen; die Diener des Wortes können das nicht für uns tun. Wir sollten das zu verstehen suchen, was wir hören, und nicht damit zufrieden sein, kostbare Aussprüche zu hören, ohne ein Verfahren darauf anzuwenden, das uns deren Bedeutung im ein-

zelnem erkennen läßt. Ich fürchte, daß viele des öfteren von uns gehörte Aussprüche uns tatsächlich recht wenig sagen. Wir sagen oft, daß wir ein gutes Wort hatten, doch mahlen wir auch das Getreide? Wenn wir das nicht tun, so wird es uns kein Leben werden. Ein Ausspruch der Schrift ist mir keine Speise, bis ich zum mindesten einigermaßen geistlich verstehe, was er besagt; und Verständnis erlangen wir nicht getrennt von der Übung, von der das Mahlen ein Bild ist. Zu mahlen scheint eine Frauenarbeit gewesen zu sein, denn der Herr redet, daß von zweien, die „an dem Mühlstein mahlen, eine . . . genommen und eine gelassen“ wird (Mat. 24, 41); das deutet im Bilde auf ein unterwürfiges Wesen hin sowie darauf, daß an solchen Übungen zwei einander zur Hilfe und zum Segen sein können. Und das hat nicht nur Bedeutung für unser Leben, sondern auch für das, was zum Wohlgefallen Gottes und zu Seinem Dienste gehört; denn wenn wir die Mühle nicht gebrauchen, so haben wir kein „Feinmehl“ für die Speisopfer. (3. Mose 2.) Die Folge ist, die Priester haben keine Speise, und der Dienst Gottes sinkt auf eine niedrige Stufe herab.

Einen Bruder zu stehlen oder zu vertauschen (V. 7), ist etwas sehr Ernstes; es ist ein Hauptverbrechen, dem die Todesstrafe gebührt. Es zu begehen, liegt nicht außerhalb des Bereichs der Möglichkeit, denn sonst hätten wir kein Gesetz dagegen. Man kann seinen persönlichen Einfluß über einen Bruder derart ausüben, daß man eine ungebührliche Macht über ihn bekommt, so daß er nicht länger mehr in geistlicher Freiheit im Erbe ist. Ein Bruder kann durch persönliche Freundschaft gestohlen werden, die ihn

unter einen ungebührlichen Einfluß bringt, etwa wie Abjalom das Volt küßte und sie an sich fesselte; von ihm lesen wir, er „stahl . . . das Herz der Männer von Israel.“ (2. Sam. 15, 6.) „Der Dieb kommt nur, um zu stehlen“ (Joh. 10, 10); er möchte die Schafe für sich, und nicht für Christum haben. Pauli Warnung an die Altesten zu Ephesus, wo das größte Licht war, laufete: „aus euch selbst werden Männer aufstehen, die verkehrte Dinge reden, um die Jünger abzuziehen hinter sich her.“ (Ap. 20, 30.) Das war in Wirklichkeit ein Stehlen der Brüder. Ein Sektierer ist einer, der durch eine besondere Lehrausschauung die Leute an sich fesselt und sie von der Einheit des Glaubens hinwegstiehlt und so der Knechtschaft dessen verkauft, was nicht von Gott ist. Menschenräuber waren in Galatien und zu Korinth am Werke; Selbstsucht war ihr Gegenstand, und nicht Christus und das Wohlergehen der Brüder. Wie so ganz andere Beweggründe hatte Paulus! Er sagte: „Wir beten aber zu Gott, daß ihr nichts Böses tun möget; nicht auf daß wir bewährt erscheinen, sondern auf daß ihr tuet, was recht ist, wir aber wie Unbewährte seien.“ (2. Kor. 13, 7.) Das ist der Geist eines wahren Dieners; er begehrt die Brüder nicht für sich oder zu seinem Gewinn, sondern für Christum und zum Wohlgefallen Gottes. Paulus war willens nichts zu gelten, wenn nur das, was recht ist, in den Heiligen gefördert wurde.

Unmittelbar in Verbindung damit werden wir in Vers 8 und 9 dreimal ermahnt, vor der Plage des Aussatzes auf der Hut zu sein. Sich Selbst zum Gegenstande zu machen, führt sehr wahrscheinlich zum Aussatz; das ist eine Warnung davor, den Willen des

Gleisches auch noch im Lande aufkommen zu lassen. Wir haben darin auf die Unterweisung der Priester zu achten. Dem Willen des Fleisches ist durchaus kein Raum zu geben. Mirjam wird zur Warnung als eine solche angeführt, die einen ganz besonderen Platz im Zeugnis hatte; doch das Fleisch trat bei ihr in geistlicher Anmaßung zutage und in dem Widerwillen, da einen untergeordneten Platz einzunehmen, wo Gottes Unumschränktheit den Hauptplatz einem andern gegeben hatte. Es war das Fleisch in einer sehr religiösen Form, das sich sogar anmaßte, das Verhalten Moses beurteilen zu können und Anspruch darauf erhob, daß Jehova zu ihnen gesprochen habe. Wir können daraus lernen, wie wir Gefahr laufen, den Willen des Fleisches zum Ausdruck zu bringen, wenn wir gegen Diener reden, denen der Herr einen besonderen Platz gegeben hat. Im Grunde genommen reden wir damit gegen Christum. Christus ist in der Tat in den Heiligen, und wenn wir das bedächten, würden wir uns sorgsam hüten, wider sie zu reden. Der Aussatz der Juden zeigte sich darin, daß sie Christum fadelten, als Er Zöllner und Sünder aufnahm, und gegenwärtig die Nationen, sowie auch in dem Anspruch, die zu sein, zu denen Gott geredet hatte. Mirjam hatte zu lernen, wie abhängig sie, ihrer Reinigung halber, von dem war, wider den sie gesprochen hatte.

Die göttliche Natur führt uns dahin, auf unsern Bruder, selbst wenn er arm in Israel ist, Rücksicht zu nehmen. Wenn ein Bruder uns irgendwie verpflichtet wird, so sollten wir darauf bedacht sein, daß dies nicht der Anlaß zu einer herrischen Eintreibung wird. Die Gabe eines „Pfandes“ (V. 10 u. 11)

sollte seinerseits ganz freiwillig erfolgen; wir sollten nur das von ihm annehmen, was er bereit ist, uns freiwillig abzutreten; bei solchen Vorkommnissen sollte unter Brüdern ein Zwangsverfahren ausgeschlossen sein.

Dann sollte ihm, wenn er dürftig ist, sein Pfand beim Untergang der Sonne zurückgegeben werden. (V. 13.) An dem Wohlbefinden unsers Bruders sollte uns mehr gelegen sein als an unserm eignen Vorteil; sein Obergewand dient ihm des Nachts zur Decke, und er sollte dessen nicht beraubt sein. Das zeigt den großmütigen Geist, der unsre brüderlichen Beziehungen beherrschen sollte; wir möchten nicht, daß ihm unser Darlehen der Anlaß zu Unbehagen wird.

Mancher wird da sagen: Wie steht es da aber mit der Gerechtigkeit? Nun, es ist weit besser, wenn unser Bruder dich segnet, als sein Pfand oder das Geld zu haben! Und Gott sagt: „es wird dir Gerechtigkeit sein vor Jehova, deinem Gott.“ Wir sind sehr langsam zu lernen, daß Gerechtigkeit darin besteht, wie Gott zu handeln!

Was sodann einem ärmeren Bruder zukommt, sollen wir ihm nach Vers 14 und 15 ohne Aufschub gewähren, „die Sonne soll nicht darüber untergehen“. Schreit jemand wider mich zu Jehova, weil ich ihm das nicht gegeben habe, was ihm zukommt? Dann ruht Sünde auf mir, welch ein Gegensatz zu der Handlung der Gnade in Vers 13, die dem sie Ausübenden zur Gerechtigkeit wird!

Rücksichtnahme auf den Armen, die Witwe und den Fremdling ist ein hervorragendes Merkmal dieses Buches; siehe Vers 17—22. Der Reichtum des Landes ist in einem Geiste der Berücksichtigung Minderbegün-

stifter zu genießen. Wir sollten gedenken, daß wir in Ägypten Knechte waren, und daß wir, der Liebe und dem Erbarmen Gottes gemäß, daraus erlöst wurden; das sollte eine derartige Wirkung auf uns ausüben, daß derselbe Geist, in dem Gott gegen uns gehandelt hat, in uns anderen gegenüber wirksam wird.